

## Kultur

KUNST &amp; MEDIEN



## FETT?

## BÖSE WÖRTER

Wieder wurde Kinderliteratur zum Politikum: Der Verlag von Roald Dahl ließ dessen Werke umschreiben. Was steckt dahinter?

/// Warner Bros. / picturedesk.com

SEITE 42

## MEDIATOR

»Enkelfit« mit Wanderstock: Wie Kärntner Politiker sich vor der Wahl medial inszenieren.

SEITE 44

## MESSE

Die Arco Madrid wurde von Besuchern regelrecht überlaufen.

SEITE 45

## Kein Zurück mehr in die Zukunft

Das Programm der 73. **Berlinale** zeugte vom Krisendruck der Gegenwart. Visionen des Morgen der Menschheit sahen hier nicht sehr rosig aus. Licht spendeten Mineralien aus dem NHM. **VON ANDREY ARNOLD**



Was nähert sich da am Horizont? Nichts Gutes, so die Berliner Filmfestspiele: „Roter Himmel“ (mit dem Wiener Thomas Schubert, l.) lief hier im Wettbewerb. /// Berlinale

Was soll nur aus uns werden? Haben Sie sich diese Frage in letzter Zeit gestellt? Wenn nicht: gut für Sie. Falls doch: keine Sorge. Es gibt da so ein Filmfestival in Berlin, das hat die Zukunft im Blick. Und macht sich in seinem Programm ganz viele Gedanken darüber, wie wir sie zum Guten wenden könnten. Während sich die Filmfestspiele von Cannes als moderne Dionysien verstehen, mit hehrem Kunstkino-Agon vor rauschhaften Partikulissen, und jene von Venedig als mondäne Feier traditionsreicher europäischer Filmkultur mit einem Hauch von Hollywood als Beilage, sieht Berlin sich – eigentlich ziemlich deutsch – als das eine A-Festival, das Verantwortung übernimmt. Für Umwelt, Mensch, Demokratie. Und eben: für die Zukunft.

### Fünzigjährige werden in der Dystopie »White Plastic Sky« in Topfpflanzen verwandelt.

Kein leichtes Los, muss man sagen. Denn darf man einigen der im Rahmen der 73. Berlinale gezeigten Leinwandarbeiten Glauben schenken, so sieht unser Morgen nicht gerade rosig aus.

Filme, die man im weitesten Sinne dem Genre der Science-Fiction zuordnen könnte, malten sich hier unterschiedlichste Zukunftsszenarien aus – keines davon erfreulich. Der per Rotoskopie-Verfahren animierte ungarische Zeichentrick „White Plastic Sky“ steckt die Menschheit nach der totalen (und von ihr selbst verursachten) Verödung der Erdoberfläche unter eine Kunststoffkuppel, wo es sich noch halbwegs gut leben lässt. Zumindest bis 50: In diesem Alter muss sich nämlich jeder zum Wohle der Allgemeinheit verpflichtender Euthanasie unterziehen. Dann bekommt man einen Samen eingepflanzt. Und wird zum Substrat für einen Baum, der sonst niemals wachsen könnte – und Luft und Nahrung liefert. Eine Begrünung des Grauens.

Ein bisschen weniger dramatisch, aber kaum zuversichtlicher fällt das futurologische Urteil des slowakischen Essayfilms „Notes from Eremocene“ aus. Schon der Titel verströmt Pessimismus: Nach dem Pleistozän und dem laufenden Anthropozän kommt demnach das Eremozän, die Ära der Einsamkeit. Aus Sicht einer etwas verwirrten KI auf der Suche nach ihrer einstigen (menschlichen?) Identität erkunden wir hier digital verfremdete, oft recht kryptische Bilder unserer längst verschollenen Welt von gestern, deren Verheißungen von Gemeinschaft der künstlichen Protagonistin teils nicht einmal konzeptuell zugänglich sind.

Die Verschiebung der filmischen Perspektive – weg von Menschen und hin zum Anorganischen – ist im heutigen Kunstkino populär: So erzählt die US-Künstlerin Deborah Stratman in ihrem jüngsten Werk „Last Things“ die Entwicklung der Erde als eine Art sedimentäres Epos: Das geheime Leben der Steine wird hier – über Jahrmillionen hinweg sowie eingedenk künftiger Erdzeitalter – vor uns aufgebröckelt. Was erstaunlich sinnlich und bildstark gerät: Gedreht wurde zum Teil auch in der Mineraliensammlung des NHM. Optimistischer ist Stratmans steinerne Zukunftsblick nur bedingt. Immerhin: Falls Geröll ein Bewusstsein hat, wird es das menschliche überdauern.

**Zerfall.** US-Schauspielerinnen Kristen Stewart, heuer Jurypräsidentin des Berlinale-Wettbewerbs, konstatierte bei der eröffnenden Pressekonferenz des Festivals, wir lebten in „emotional durchgepeitschten“ Zeiten – und sie sei gespannt zu sehen, was „Menschen als Reaktion auf den Zerfall ihrer Umwelt aus ihren Körpern gepumpt haben“.

Gemeint waren damit die Filme im Rennen um einen Goldenen Bären. Ob deren Urheber Stewarts sehr plastische Beschreibung ihres Schaffens wohl schmeichelhaft finden? In einem Punkt hat sie jedenfalls recht: Der jenseits des Kinos herrschende Krisendruck war in allen Wettbewerbsbeiträgen spürbar.

## FESTIVAL

Im Wettbewerb der 73. Ausgabe der Filmfestspiele von Berlin ritt heuer 19 Filme um einen Goldenen Bären. Österreichische Beteiligung hat nur das deutsche Drama „Ingeborg Bachmann – Reise in die Wüste“.

Filme aus Österreich finden sich dafür in den Nebensektionen der Berlinale. Darunter der Reisedokumentarfilm „The Klezmer Project“, die Club-Ballade „La Bête dans la jungle“, die Sport-Doku „Stams“, das Traumaporträt „Anqa“ sowie die Täterstudie „De Facto“.

Heimische Darsteller spielen in deutschen Wettbewerbsbeiträgen („Roter Himmel“, „Reise in die Wüste“) – und im jüngsten Sisi-Film „Sisi & Ich“, worin Georg Friedrich den Erzherzog Viktor von Österreich gibt.

Konkrete politische Statements – etwa zum Krieg in der Ukraine oder zu Protesten im Iran – fehlten zwar in der Berlinale-Hauptsektion. Kein Mangel bestand hier jedoch an allgemeineren Problemdiagnosen, selbst die „leichteren“ Beiträge sahen nicht davon ab.

So wirkt Christian Petzolds „Roter Himmel“ prima vista wie eine luftige – und lustige – romantische Komödie: Ein an seiner eigenen Eitelkeit verzweifelnder Autor (famos gespielt vom Wiener Shootingstar Thomas Schubert) zieht sich mit einem Freund zum Schreiben in ein Ferienhaus an der Ostsee zurück – und gerät dort mit einer weltoffenen und lebensfrohen Frau (Paula Beer) aneinander. Die erwartbare Liebesgeschichte wendet Petzold gekonnt – wenn auch allzu didaktisch – ins Sozialkritische: Der toxisch männliche Schriftsteller ist so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass er die immer gefährlicher lodernenden Waldbrände (Klimawandel!) ringsum gar nicht bemerkt. Bis es beinahe zu spät ist.

### In Berlin stellten Filme die Frage: Lässt sich Gewalt mit Freundlichkeit bekämpfen?

Im Outback-Krimi „Limbo“ sehen die Schauplätze bereits wie Mondlandschaften aus: Schwarz-weiße Sinnbilder einer von Raubbau und Rassismus devastierten Region. Wiedergutmachen lässt sich da nichts, nur verarzten. Pathetischer erzählt die Parabel „The Survival of Kindness“ von der Reise einer Symbolfigur namens BlackWoman (Mwajemi Hussein) durch eine dystopische Wüstenei. Hartnäckige Freundlichkeit ist ihre Waffe gegen Gewalt. Ebenso jene der Großfamilie, die im mexikanischen Kammerspiel „Tótem“ den nahenden Krebsstod des Vaters zu überspielen sucht. Gibt es noch Hoffnung? Ja, sagt der Fantasy-Anime „Suzume“: Türen, durch die wir böse Mächte in unsere Welt ließen, können auch wieder geschlossen werden. ///